gemacht haben. Hinsichtlich der Vereinigung des Rittergutes Röcknitz mit den Gemeinden Röcknitz und Treben sollen zunächst weitere Erörterungen angestellt werden. Genehmigt wurden ferner die Erhöhung der Entschädigung des Standesbeamten in Beucha, Gesuche aus Machern um Ausnahmebewilligung zur Grundstücksabtrennung, die Errichtung einer Großviehschlächterei durch den Fleischermeister Kretzschmar in Bennewitz, die Schankerlaubnisgesuche Herrmann's-Grubnitz, Meyer's-Kaditzsch, Richter's-Threna, Tomschke's-Bennewitz und Kitzing's-Naunhof (Uebertragungen), das Gesuch Konrad's-Naunhof um Genehmigung des Branntweinkleinhandels und das Gesuch der verw. Kuhwede-Thallwitz um Gestattung des Kantinenbetriebes beim Eisenbahnbau Wurzen—Eilenburg in Flur Thallwitz. Ein Schankerlaubnisgesuch Bohmann's-Naunhof wurde mangels Bedürfnisses abgelehnt; auf ein gleiches Gesuch Schöritz'-Glasten, sowie auf ein Gesuch aus Neunitz um Ausnahmebewilligung zur Grundstücksabtrennung sollen noch weitere Erörterungen angestellt werden. Zu den Kosten der Gemeindepflege in Naunhof und der deutschen Jugendherbergen, Zweigausschuß Sachsen, wurden auch für 1920 Beihilfen gewährt. Der Beitritt weiterer Gemeinden des Bezirkes zum Gemeindeverbande für den Eisenbahnbau Großbothen—Bad Lausick wurde genehmigt; hinsichtlich des Beitritts des Bezirksverbandes selbst zu dem angegebenen Verbande wurde beschlossen, die Angelegenheit — im Interesse der Beschäftigung Arbeitsloser — wohlwollend zu behandeln, zunächst noch weitere Erörterungen, insbesondere über die finanzielle Lage des Verbandes, anzustellen und im übrigen wegen möglichst baldigen Baubeginns bei den zuständigen Stellen vorstellig zu werden. Gutgeheißen wurde die Anstellung des Bezirksobstgärtners — nach dem Vorschlage des Sachverständigen und des zuständigen Ausschusses — vom 1. Februar 1921 ab. Eine Eingabe der Vertretung der Bezirksangestellten wegen Gewährung von Entschädigungen an das wegen Abbaues der Zwangswirtschaft zu entlassende Personal auf eine gewisse Zeit nach Austritt aus der Beschäftigung mußte schon der Folgen halber abgelehnt werden. Kenntnis nahm der Ausschuß noch von einem Dankschreiben der Hinterbliebenen des verstorbenen Mitgliedes, Kommerzienrats Baehler, für Beileidsbezeugungen beim Tode des Letzteren, von einer Verordnung über die Wahl weiblicher Personen in die Steuerausschüsse, von dem Ausgange zweier Strafverfahren gegen Bezirkseingesessene, an denen der Ausschuß interessiert war, und endlich von einer Verordnung des Wirtschaftsministeriums, die eine strenge Prüfung der Schankerlaubnisgesuche hinsichtlich des Vorliegens des Verdachts der Völlerei gegen die Gesuchsteller empfiehlt.

Keine Tanzlust, aber neue Tänze.

Eier-Foxtrott und Sessel-Onestep.

Ein Berliner Blatt will durch Umfrage festgestellt haben, daß die Tanzlust im neuen Deutschland stark im Sinken begriffen sei. Selbst im westlichsten Berliner Westen, wo man bisher kühlen Blutes und kaltlächelnd für eine einzige Tanzstunde, die in der guten alten Zeit mit höchstens 5 bis 10 Mark bewertet wurde, mehrere hundert Mark erlegte, soll man die kuriose Hopserei und Schieberei, die sich jetzt Tanzen nennt, nicht mehr bedingungslos mitmachen wollen, und die in ihrer Existenz bedrohten Tanzlehrer und Tanzlehrerinnen sehen bereits die Sintflut hereinbrechen. Vom „Standpunkt" des gesunden Menschenverstandes wäre gegen ein Abflauen der Tanzwut wahrhaftig nichts einzuwenden, denn es ist schlechterdings nicht einzusehen, weshalb wir uns gerade in diesen kritischen Zeitläuften übermäßiger Tanzfreudigkeit hingeben sollten. Aber es sieht leider nicht so aus, als wenn diese Tanzseligkeit wirklich in absehbarer Zeit eine „Entspannung" erfahren sollte, und das erwähnte Berliner Blatt scheint nicht ganz richtig informiert gewesen zu sein, als es eine Abnahme der Tanzlust ankündigte. Sind doch gerade in allerjüngster Zeit ein paar nagelneue anglo-amerikanische Tänze, die noch verrückter sind als alle bisherigen, in Deutschland eingeführt worden. Es handelt sich um sogenannte Tanzspiele, wie sie in der Vorkriegszeit besonders in England üblich waren, und zwei der merkwürdigsten dieser Tanzspiele, mit denen nunmehr auch wir beglückt werden sollen, führen die schönen Namen „Eier-Foxtrot" und „Sessel-Onestep".

Der „Eier-Foxtrot" kann nur von wenigen Paaren getanzt werden, die überdies in der Tanzkunst Meister sein müssen. An der einen Saalwand stehen fünf oder sechs Paare nebeneinander; an der andern Wand sind auf einem Tisch, den Paaren entsprechend, fünf oder sechs hartgekochte Eier nebeneinandergelegt. Jeder Tänzer bekommt einen Eßlöffel in die linke Hand und muß nun mit seiner Tänzerin auf das für ihn bestimmte Ei zu „foxtroten". Beim Tisch angelangt, muß er mit dem Löffel, ohne Zuhilfenahme der andern Hand, das Ei aufnehmen und dann mit dem Ei auf dem Löffel in der ausgestreckten linken Hand mit seiner Partnerin auf seinen Platz zurücktanzen. Der Tänzer, der als erster auf seinem alten Platz anlangt, erhält den ersten Preis und — alle sechs Eier. Wegen der hohen Eierpreise dürfte dieses Tanzvergnügen bei uns vielleicht nicht recht populär werden, denn sechs Eier auf einmal — so etwas können sich schließlich nur Kriegsgewinnler, die schon ganz andere Eiertänze aufgeführt haben, leisten.

Der „Sessel-Onestep" geht auf das nicht ganz unbekannte „Sesselkreisen" zurück. In einer langen Reihe werden Sessel nebeneinander gestellt, und zwar so, daß immer ein Sessel von der linken, der andere von der rechten Seite besetzt werden kann. Es wird aber eine Sitzgelegenheit weniger vorbereitet, als Tanzpaare vorhanden sind. Sobald die Musik zu spielen beginnt, müssen alle Spielteilnehmer um die Sessel so lange herumtanzen, bis das Spiel unterbrochen wird. Auf ein Zeichen hin versucht nun jeder, eines leeren Sessels habhaft zu werden. Da aber ein Sessel zu wenig aufgestellt ist, muß bei jedem Aufhören der Musik ein Mitspieler ausscheiden. Daraufhin wird ein Sessel weggenommen, und das Spiel geht so lange weiter, bis zwei Bewerber um einen Sessel streiten. Wer diesen zum Schluß besetzt, ist Sieger. Dieses Spiel nun wird mit einem Onestep verbunden. Solange die Musik spielt, müssen die Paare in einer gewissen Entfernung von den Sesseln tanzen, im Augenblick der Unterbrechung eilt alles auf die Sitzgelegenheit zu, und nun beginnen die Varianten des Spieles. Während in dem einen Fall nur die Herren, in dem andern nur die Damen den leeren Sesseln zustreben, müssen im dritten Fall Herren und Damen in bunter Reihe den Kampf um die Sessel aufnehmen, und wer keinen Sessel findet, muß mit seinem Tanzpartner aus dem Tanzspiel ausscheiden. Dann werden selbstverständlich immer je zwei Sessel aus der Reihe ausgeschieden.

Außer diesen typischen Modetanzspielen werden aber jenseits des Kanals und jenseits des großen Ententeiches zurzeit noch andere Tanzkombinationen für den Export nach Mitteleuropa vorbereitet. Auch Frankreich liegt mit diversen neuen Tänzen auf der Lauer, und wenn wir nicht auf der Hut sind, werden auch sie uns vielleicht eines schönen Tages durch Ententenoten und Konferenzen oktroyiert.

Nah und Fern.

Rund 600 000 Postscheckkunden. Im November 1920 hat der Postscheckverkehr im Deutschen Reiche den bisher größten Umfang erzielt. Während im September die Zahl der Postscheckkunden um 14 386 und im Oktober um 20 606 gestiegen war, wurde im November ein weiterer Zugang um 24 714 festgestellt, so daß sich am Ende des Berichtsmonats 598 732 Postscheckkunden an der Einrichtung beteiligten.

Kampf gegen das Kinderelend. Alle ärztlichen Organisationen Münchens haben eine öffentliche Beratung unter dem Leitwort: „Der Hungerkrieg und das deutsche Kind" begonnen. Die erste Veranstaltung in der Münchener Universität zeigte einen ungeheuren Andrang. Es wurden von Ärzten und Pflegeschwestern erschütternde Einzelheiten über die gesundheitlichen Verheerungen in der Kinderwelt mitgeteilt und gleichzeitig das Elend geschildert, das in den Familien herrscht, die keine Kinderwäsche und keine Betten mehr kaufen können. Viele Kinder müssen zusammengekrümmt in Körben, Kisten oder Hutschachteln schlafen.

Was man alles glaubt. In München hat ein Schwindler eine Menge Leute um Vermittlergebühren von 1 M. bis 50 M. geprellt, unter dem Vorwande, er könne sie in die Anatomie bringen, wo sie gegen Bezahlung bis zu 65 000 M. pro Person durch Tag- und Nachtwachen bei Leichen auf ihre Nervenkraft geprüft würden. Die Leichen würden zur Geisterstunde durch elektrischen Strom zum scheinbaren Leben erweckt und Filmaufnahmen dabei gemacht. Der Schwindel hat einen derartigen Umfang angenommen, daß sowohl die Anatomie als auch Filmfabriken von Gewinnsüchtigen überlaufen wurden. Auch die Zeitungsredaktionen wurden deshalb nicht wenig belästigt. Der Betrüger konnte noch nicht ermittelt werden.

Die ersten Milchkühe aus Amerika. Die lang erwarteten amerikanischen Milchkühe, vorwiegend eine Spende unserer Stammesbrüder in den Vereinigten Staaten, sollen Anfang Februar in Deutschland eintreffen. Der erste Transport von Milchkühen ist am 8. d. M. von einem Hafen in Texas in See gegangen. Die Kühe — etwa 700 bis 800 Stück — sind mit dem 10 000-Tonnen-Dampfer „West-Arrow" eingeschifft worden.

Kohlenschieber. Nachdem vor kurzem durch die Essener Polizei ein umfangreicher Kohlenschleichhandel aufgedeckt worden war, kamen jetzt Kriminalbeamte in Essen wieder drei Schiebergesellschaften auf die Spur, die unabhängig voneinander waggonweise Kohlen und Koks an den Mann brachten. Die Banden setzten sich aus Bureauangestellten, Maschinisten, Zugabfertigern usw. zusammen. Eine dieser Schiebergesellschaften fand ihren Absatz im besetzten Gebiet.

Die Hohkönigsburg französisches Nationaleigentum. Der Kommissar für das Elsaß erklärte, wie aus Straßburg gemeldet wird, das frühere Kaiserschloß in Straßburg und die Hohkönigsburg als Nationaleigentum des französischen Volkes.

Der Flug um die Erde, der im vorigen Jahre von dem Veranstalter, dem amerikanischen Aeroklub, wegen der Organisationsschwierigkeiten verschoben werden mußte, wird nunmehr im Frühling dieses Jahres zur Durchführung gebracht werden, da die Vorbereitungen jetzt beendet sind. Die 35 731 Kilometer lange Strecke führt von Newyork über Seattle, Yokohama, Schanghai, Bangkok, Kalkutta, Karracht, Bagdad, Rom, London, Irland nach Newyork zurück.

Meisterdiebe. Ein ungewöhnliches „Kunststück" brachten Spitzbuben, die während der Nacht aus der dreifach verschlossenen, 600 Meter unter der Erde liegenden Dynamitkammer des Kaliwerkes Johannasall bei Halle drei Treibriemen im Gesamtgewicht von fünf Zentnern stahlen, zustande. Von der Saale her drangen sie 300 Meter weit durch den Bergwerksstollen, der die Schachtwässer in die Saale führt, vor und gerieten über Notleitern durch Tropfwasser in der Dunkelheit in die Erde, wo sie die eisernen Türen der Dynamitkammern aufbrachen. Eine fast noch größere „Leistung" stellte der Aufstieg mit den fünf Zentner schweren Treibriemen dar. Fußspuren verrieten, daß zwei Diebe an dem Einbruch beteiligt waren.

Acht auf einen Schlag. In Essen wurde eine achtköpfige Diebes- und Hehlerbande verhaftet, die im letzten Jahre auf dem Bahnhof Kattenberg Frachtgüter im Gesamtwert von mehr als 100 000 Mark gestohlen hatte. Die Güter wurden in der Regel den Hehlern mit Fuhrwerk zugestellt. Den Erlös verjubelte die Gesellschaft. Ein Teil der Diebesbeute konnte noch beschlagnahmt werden.

Große Brotkartenfälschungen. In einer Dortmunder Buchdruckerei wurde eine große Brotmarkenfälschung entdeckt, die von Angestellten seit längerer Zeit betrieben worden ist. Es wurden nicht nur fertige Brotmarkenhefte, sondern auch die zur Herstellung von Brotmarken notwendigen Materialien in bedeutendem Umfang gestohlen. Bisher sind sechs Drucker der Firma in die Sache verwickelt, zwei davon sind flüchtig. Ein Teil des veruntreuten Papiers sowie eine zur Herstellung falscher Scheine benutzte Druckpresse konnten beschlagnahmt werden. Zehn Bäckermeister, die als Abnehmer der falschen Scheine in Frage kommen, sind verhaftet worden. Die Mehlversorgung der Stadt Dortmund ist durch die Affäre erheblich geschädigt.

Entdeckter Mörder. Der Polizei ist es gelungen, den am 11. Juli 1920 im Walde an der Lehrerin Schumann aus Eicken verübten furchtbaren Mord aufzuklären. Als der Tat dringend verdächtig ist der auf der Zeche Ewald arbeitende Bergmann Owsiany aus Herten verhaftet worden, der am Silvesterabend einen ganz ähnlichen Überfall in einem Wäldchen von Bertlich auf eine Frau ausführte.

Die anstößige Hosentracht. Im Wintersportdorf Obersdorf in Oberbayern hat die Ortspolizeibehörde das öffentliche Erscheinen von Damen in Hosen verboten und Zuwiderhandlungen mit Strafe bedroht. In der Bekanntmachung heißt es: „Die Verfügung richtet sich insbesondere gegen jene Sorte von Damen, die innerhalb des Ortes, in den Kaffees und in den Hotels in einer Hosentracht auftreten, die in Schnitt und Farbe jedem Anstandsgefühl Hohn spricht. Man ist nicht gewillt, dieses anstößige Verhalten länger zu dulden oder überhandnehmen zu lassen. Das Tragen von Beinkleidern zum Sportbetriebe wird von der Verfügung nicht berührt."

Bunte Tages-Chronik.

Berlin. Wegen Mordes und versuchten Raubes wurde hier der Artist Kurt Dobbrick zum Tode verurteilt. Er erklärte, daß er auf jede Umwandlung der Strafe verzichte und sofort hingerichtet werden möchte.

Freiburg i. Br. Der Kaufmann Mutschler aus Herbolzheim, der im Basel—Frankfurter Nachtschnellzug einen Reisenden überfiel und zu berauben versuchte, ist verhaftet worden.

Kirchennachrichten.

Dom. II. p. Ep.

Naunhof. Vorm. ½10 Uhr: Kindergottesdienst. ½11 Uhr: Gottesdienst. Abendmahl.

Getäuschte Hoffnungen.

Roman von Ewald Aug. König. 12

„Vielleicht erfahre ich nun die Geschichte von dem alten Kammerdiener, dann können wir uns eher klar darüber werden, was Dora von dem Baron zu erwarten hat."

„So wollen wir das abwarten," sagte der Doktor, ihm die Hand zum Abschied reichend, „im Grunde genommen kümmert es mich ja auch weiter nicht. Denk' an den Zimmermann, Max!"

„Morgen, Onkel, ich habe mir seinen Namen notiert, vergessen kann ich's also nicht."

Doktor Grollinger nickte befriedigt und trug dem Neffen Grüße an Frau und Kind auf, dann verließ er das Haus.

Baron Paul v. Holbach wohnte im vornehmsten Stadtviertel. Er hielt eigene Equipage und ein zahlreiches Dienstpersonal, in seinem Stalle standen die edelsten Reitpferde, und seine Wohnung war mit fürstlicher Pracht eingerichtet; als der einzige Sohn eines reichen Rittergutsbesitzers durfte er sich all' diesen Luxus ja erlauben.

Er hatte an diesem Mittag in gewohnter Weise vortrefflich gespeist, die Weinflaschen und die silbernen Dessertschalen standen noch auf der Tafel, der Baron saß in seinen Sessel zurückgelehnt, umweht von den lieblich duftenden Rauchwölkchen seiner Havanna-Zigarre.

Ein Mann in einfacher, aber geschmackvoller Livree trat geräuschlos ein, er mochte etwa fünf- oder sechsunddreißig Jahre zählen, sein mageres, verschmitztes Gesicht schmückte ein brauner Schnurrbart.

„Was gibt's, Jakob?" fragte der Baron gleichgültig. „Besuch? Du weißt, ich bin für niemand zu Hause."

„Herr Schöller," erwiderte der Kammerdiener leise.

Baron Paul richtete sich auf, ein Zornesblitz zuckte aus seinen dunklen Augen.

„Was will er von mir?" fragte er ärgerlich. „Er soll im Spital bleiben, ich kann ihm nicht helfen, sein Leben nicht erhalten."

„Verzeihen Sie, Herr Baron. Er sagt, es sei eine wichtige und dringende Angelegenheit. Er war gestern nachmittag schon hier, ich schickte ihn fort, heute will er sich nicht abweisen lassen, er weiß, daß Sie noch bei Tisch sitzen."

„Ein unverschämter Bursche!" murmelte der Baron, indes er den goldenen Kneifer auf die Nase klemmte. „Laß ihn eintreten!"

Gleich darauf stand Werner Schöller vor dem jungen Herrn, der mit hochmütiger Miene den Gruß des Eintretenden kaum merkbar erwiderte.

„Sind Sie aus dem Spital entlassen?" fragte der Baron.

„Nein," antwortete Schöller, „der Arzt hat mir den Ausgang erlaubt. Es ist im Grunde gleichgültig, ob ich auf der Straße oder im Spital sterbe," fügte er bitter hinzu, „gesund kann ich in diesem Klima nicht mehr werden."

„Ich bedauere Sie, aber ich kann Ihnen auch nicht helfen," sagte der Baron achselzuckend, ohne ihm einen Sitz anzubieten, „Sie sind in der Anstalt am besten aufgehoben, und ich glaube, hoffen dürfen Sie immer noch, wenn Sie sich streng nach den ärztlichen Vorschriften richten. Diese Besuche führen nur zu Aufregungen, die Ihnen schädlich sind."

„Dennoch werden Sie mir für meinen Besuch danken," unterbrach ihn Schöller, der näher getreten war und nun dicht neben ihm stand. „Im Hospital liegt ein Patient, den niemand kennt, er besitzt einen Paß, auf den Namen Konrad Müller aus Melbourne lautend," fuhr er so leise fort, daß der junge Herr sein Gehör anstrengen mußte, um die Worte zu verstehen. „Er hat in seinen Fieberphantasien mehrmals meinen Namen genannt, ich wurde an sein Bett gerufen und ich kenne ihn."

Er beugte sich nieder und flüsterte dem Baron einige Worte ins Ohr; der Blick desselben wurde starr, sein Gesicht noch fahler.

„Haben Sie seinen Namen genannt?" fragte er hastig.

„Nein."

„Ist er gefährlich krank?"

„Gestern abend hieß es, er werde die Nacht nicht überleben. Schon vorgestern sprach man von seinem nahen Ende, heute lauten die Nachrichten bedeutend günstiger für ihn. Mit der Krisis soll eine Besserung eingetreten sein, die Ärzte glauben wieder an die Möglichkeit der Genesung."

Der Baron griff nach seiner Weinflasche, seine Hand zitterte, als er das Glas mit rotem Wein füllte.

„Trinken Sie!" sagte er, nun einen herablassenden Ton anschlagend, indes sein Blick unstät durch den eleganten Raum schweifte, „nehmen Sie Platz; hier steht auch Konfekt bedienen Sie sich."

Er hatte bei den letzten Worten sich erhoben, mit großen Schritten wanderte er auf dem dicken Teppich auf und nieder.

„Als Vagabund zurückgekehrt?" fragte er nach einer langen Pause.

„Jawohl," sagte Schöller, der bereits emsig beschäftigt war, die Dessertschalen zu leeren. „Ich habe mich in unauffälliger Weise bei der Wärterin erkundigt; er ist vor einiger Zeit in einem Gasthause niedrigsten Ranges abgestiegen und sofort erkrankt, schon in der Nacht nach seiner Ankunft hat man ihn ins Hospital gebracht."

„Und aus seinen Papieren geht nicht hervor —"

„Außer dem australischen Paß hat man keine Papiere bei ihm gefunden."

„Ah!" sagte der Baron aufatmend, indem er stehen blieb und den Blick auf Schöller heftete, der sein Glas wieder füllte. „Wenn er stürbe, bliebe das Geheimnis gewahrt!"

„Aber er wird nicht sterben!" erwiderte Schöller mit scharfer Betonung.

„Nun wohl, was will er hier? Sein Name ist entehrt, er kann die auf ihm ruhende Schande nicht mehr tilgen, Verzeihung wird er niemals erlangen."

„Wenn die Wahrheit an den Tag käme —"

„Bah, was wissen Sie davon?"

„Genug, Herr Baron, um einen Strich durch Ihre schöne Rechnung machen zu können," fuhr Schöller mit einem stechenden Blick auf den jungen Herrn fort, „ich weiß, was Sie damals mit Mintrop verabredet haben. Sie waren unvorsichtig bei dieser Unterredung, ich befand mich im Nebenzimmer."

„Das haben Sie mir schon einmal gesagt!" fuhr Paul auf. „Weshalb verhinderten Sie damals nicht sofort daß Mintrop meine Pläne ausführte?"

„Ich wollte nicht!" 249.20